

Älteste Wandmalereien nördlich der Alpen

Zur Rekonstruktion der Bilder für die Präsentation auf der Großen Landesausstellung 2016

Als 1990 bis 1994 die Taucharchäologen des damaligen Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg zahlreiche bemalte und mit Lehmrelief gestaltete Wandfragmente steinzeitlicher Pfahlhäuser aus dem Bodensee bargen, war dies eine Sensation. Vor allem in die Malereien einbezogene, fast lebensgroß geformte weibliche Brüste – erstaunlich realistisch und mit „Sexappeal“ – faszinierten die Öffentlichkeit genauso wie die Medien, die weltweit davon berichteten. Es bedurfte jahrelanger Arbeit, mehr als 2000 Fragmente aus den Kulthäusern zu sichten und in einen Kontext zu bringen. Jetzt ist der Durchbruch gelungen. Wesentliche Teile des monumentalen Wandbildes können plausibel rekonstruiert werden. In der Großen Landesausstellung „4000 Jahre Pfahlbauten“ im Sommer 2016 in Bad Schussenried und Bad Buchau werden die Originale erstmals in vollem Umfang gezeigt und medial zu einem Gesamtbild ergänzt.

Helmut Schlichtherle

Die Entdeckung

Erste, mit weißer Kalkfarbe bemalte Wandlehmstücke waren 1989 aus der Pfahlbausiedlung Ludwigshafen-Seehalde in Privatsammlungen aufgetaucht. Sie ließen erkennen, dass hier im Flachwasser des Strandbades Ludwigshafen ein einzigartiger Befund liegen musste, nämlich Teile einer mit großen Zeichen und Ornamenten bemalten Hauswand. Seitens des Landesdenkmalamtes war die Arbeitsstelle Hemmenhofen für das Unterwasserkulturgut zuständig und ging der Spur sofort nach. Im Frühjahr 1990 konnten systematische Tauchuntersuchungen beginnen (Abb. 1). Vor allem die erfahrenen Forschungstaucher Adalbert Müller, Martin Kolb, Martin Mainberger und Michael Kinsky widmeten sich der technisch schwierigen Aufgabe. Im Zuge mehrerer Tauchkampagnen, die bei optimalen Sicht- und Arbeitsbedingungen jeweils in den Wintermonaten durchgeführt wurden, ließen sich die stratigrafischen Verhältnisse klären und 55 qm des Seebodens genau untersuchen. Es stellte sich heraus, dass hier die Reste abgebrannter Pfahlhäuser in einer Kulturschicht eingebettet lagen, die im Flachwasser und Badebetrieb der Erosion und damit einer fortlaufenden Abspülung und Zerstörung ausgesetzt war. Die Kulturschicht bildete die unterste Lage einer ganzen Kulturschichtabfolge, die sich weiter seewärts noch erhalten hatte. Entscheidend für die

Datierung der bemalten Wandfragmente waren zahlreiche Funde von Gefäßkeramik, die eine Zuweisung in die jungneolithische „Pfyner Kultur“ erlaubten. Damit korrespondierten im Zuge erster Laboruntersuchungen an den geborgenen Pfählen durch André Billamboz vorgenommene dendrochronologische Datierungen für den Zeitraum 3867 bis 3861 v. Chr. Das hohe Alter der Funde war damit einwandfrei erwiesen. Der Brandhorizont ließ sich in der Kulturschicht durch zahlreiche Holzkohlen, verbranntes Getreide, angebrannte Artefakte und verkohlte Tex-

1 Taucharchäologen bei Dokumentations- und Bergungsarbeiten im Flachwasser des Strandbades von Ludwigshafen am Überlinger See im Frühjahr 1991. Die Einsatzbereiche sind zwischen den Arbeitsbooten und dem Sprungturm durch eine hellere Färbung am Seegrund kenntlich.





2 Der kleine „Unterwasserstaubsauger“ im Einsatz, ein mit Unterdruck arbeitender Schlammheber beim Einsatz in Sipplingen.

tilien gut erkennen und wurde unter Wasser sorgfältig Quadratmeter für Quadratmeter freigelegt und dokumentiert. Vor allem aber markierten zahlreiche Fragmente im Feuer ausgehärteter Lehmwände, die wie ein Teppich über die Fläche ausgebreitet waren, den Horizont des Brandes. Auch diese Wandlehmstücke wurden eingemessen und systematisch geborgen. Hierzu kam eine von der Züricher Taucharchäologie entwickelte und am Bodensee übernommene Dokumentationstechnik zur Anwendung. Die freigelegten Funde wurden unter Wasser pro Quadrat mit Plexiglasplatte und Fettstift im Maßstab 1:1 gezeichnet. In ähnlicher Weise kam die Plexiglasplatte auch bei der Dokumentation der Profile zur Anwendung. Im Grabungsbüro ließ sich davon mithilfe einer optischen Einrichtung eine Verkleinerung herstellen. Diese Pläne wurden in der weiteren Folge der Auswertung dann digitalisiert. Probleme bereitete die Freilegung und Bergung der zum Teil recht fragilen Wandlehmstücke, die bei Berührung leicht auseinanderbrachen oder zerbröselten. Nach ersten schmerzlichen Verlusten entwickelte Michael Kinsky einen kleinen „Unterwasserstaubsauger“, mit dem die Freilegungsarbeiten berührungsfrei und sehr effektiv ablaufen konnten (Abb. 2).

Es war nicht allein Zufall, sondern das geschulte Auge der Taucher, das 1992 auch in der Pfahlbausiedlung Sipplingen zur Entdeckung von Fragmenten bemalter Lehmwände führte. Auch sie gehörten zu einer Siedlung der älteren Pfynner Kultur. Ihr Erhaltungszustand war indessen weniger gut. Dafür boten sich andere Funde und Erkenntnisse, die den Befund von Ludwigshafen ergänzen und auf die weiter unten noch eingegangen wird. Bis zum heutigen Tage sind dies die einzigen Fundorte neolithischer Wandmalereien im gesamten zirkumalpiner Bereich der Pfahlbausiedlungen. Auch im weiteren europäischen Neolithikum sind die Malereien in ihrer „Vollständigkeit“ einmalig.

Erste Erkenntnisse

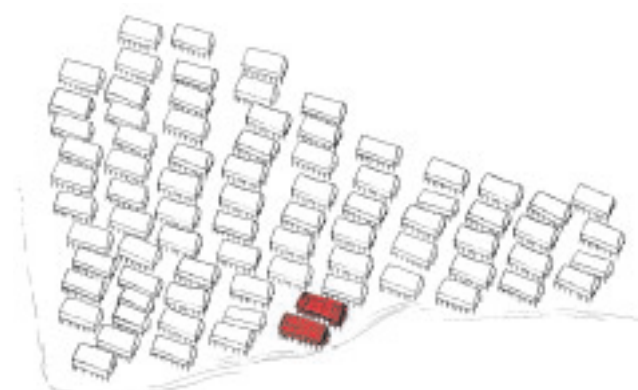
Die Fundstreuung der bemalten Wandfragmente von Ludwigshafen zeichnete die Lage einer Hauswand nach, die von Südost nach Nordwest etwa 8 m lang gewesen sein muss. Dies entspricht unge-

fähr der bekannten Länge eines jungneolithischen Pfahlhauses im Bodenseegebiet. Auch die Orientierung der Fundstreuung passt gut in das bekannte Bild der jungneolithischen Reihenhaus-siedlungen am Bodensee, bei denen die Häuserreihen uferparallel ausgerichtet waren. In Sipplingen ließen sich mehrere Gebäude der entsprechenden Siedlung durch ihre Pfahlstellungen genauer identifizieren. Dort kann die Lage der bemalten Wandteile ganz am seewärtigen Rand eines großen, etwa 80 bis 100 Häuser umfassenden Dorfes gut nachgezeichnet werden (Abb. 3). In Ludwigshafen ist ein Teil der Siedlung bereits der Erosion zum Opfer gefallen, doch ist auch hier festzustellen, dass das Haus mit Bemalung am seewärtigen Rand einer großen Ansiedlung lag. Die Gebäude waren nicht größer als die anderen Häuser der Siedlungen, aber ihre Ausstattung mit Bildern und Lehmrelief machte sie zu etwas Besonderem.

In Ludwigshafen zeigen Eckstücke mit Farbbrechen, dass die fragmentierten Wandbilder auf einer Innenwand des Gebäudes angebracht waren. Wie bereits beschrieben, war der Lehmverputz dieser Wand im Zuge einer Brandkatastrophe angeziegelt und stückweise herabgestürzt. Die Wand war also nicht als Ganzes umgefallen, was ihre Rekonstruktion erheblich erleichtert hätte, sondern in tausend Stücke zersplittert, wobei die einzelnen Teile in einer unregelmäßigen Streuung zur Ablagerung kamen. Die Position einzelner Motive auf der Wand lässt sich somit im Fundniederschlag nur unscharf erkennen.

Bereits zu den ersten Funden gehörten Teile ausgesprochen realistisch aus Wandlehm geformter weiblicher Brüste. Abdrücke des hölzernen Wandaufbaus an ihrer Unterseite machten deutlich, dass auch sie Teil der Bilderwand waren. Vor allem aber zeigen auch hier Farbaufträge, dass sie in die Malereien eingebunden waren. In welcher Weise, ließ sich allerdings erst im Zuge weiterer Auswertungsarbeiten erkennen. Zunächst war nur klar, dass es sich um Reste einer monumental bemalten und mit weiblichen Brüsten versehenen Wand handelte, auf der unterschiedliche Zeichen und Musterungen aufgebracht waren (Abb. 4). Auch in Sipplingen gab es Hinweise auf die Existenz weiblicher Brustreliefs. Einzelne unbemalte weibliche

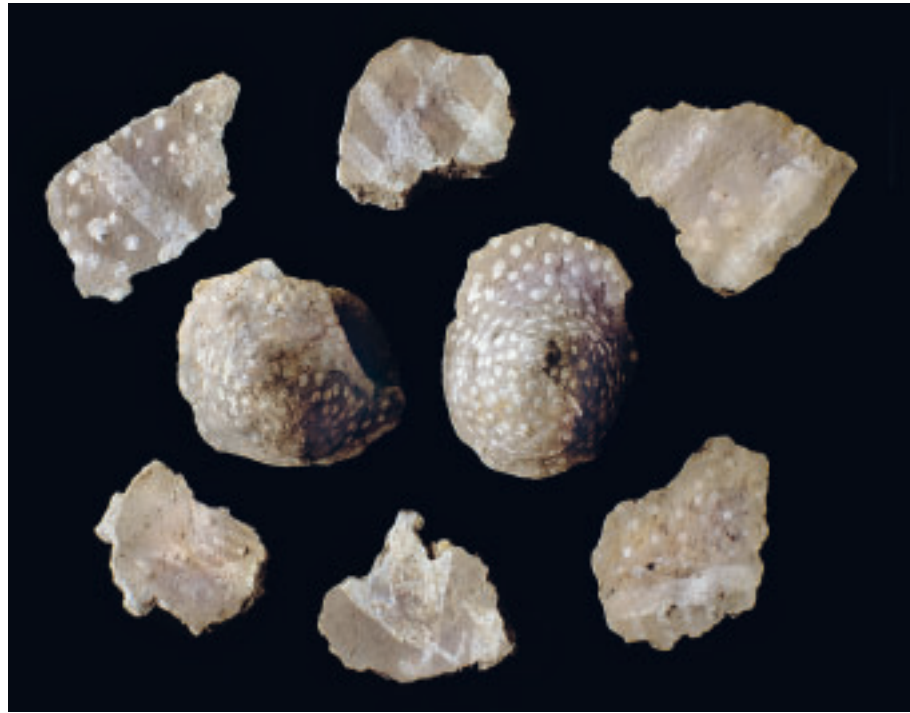
3 Die Lage der Häuser mit bemalten Wänden (rot) in der Siedlung Sipplingen B, 3857 bis 3817 v. Chr.



Brüste aus Wandlehm waren bereits seit der Entdeckung der Pfahlbauten im 19. Jahrhundert bekannt, doch nie zuvor waren Wandmalereien gefunden worden. Hier lagen in Ludwigshafen und Sipplingen also ganz außergewöhnliche Befunde vor, die tiefere Einblicke in die ansonsten kaum erschlossene rituelle Sphäre der Ufersiedlungen versprachen. Angesichts der allgemein großen Verzierungslosigkeit und geradezu Bilderfeindlichkeit, durch die sich die jungneolithischen Fundkomplexe Mitteleuropas auszeichnen, war es dabei schnell klar, dass hier eine Bildkomposition mit tieferem rituellem und religiösem Sinngehalt vorliegen musste. Wie aber ließ er sich aus den zahllosen Fragmenten wieder erschließen?

Weitere Funde, ritueller Kontext

Die besondere Bedeutung der Wandmalereien wird durch weitere Funde unterstützt. Im Brandschutt von Ludwigshafen fanden sich außergewöhnlich fein gefertigte Textilien und ein „anthropomorphes Gefäß“, das durch aufgesetzte Brüste und Arme eine menschliche Gestalt erhielt. Ein direkter Zusammenhang mit den gemalten großen weiblichen Gestalten ist hier evident und lässt sich so auch auf andere „gynaikomorphe“ Gefäße mit herausmodellierten Brüsten übertragen (Abb. 5). Im weiblichen Gefäß aus dem Kulthaus von Ludwigshafen haftet noch sein ehemaliger Inhalt aus Birkenteer. Dieser universelle Klebstoff wurde in einem Trockendestillierverfahren unter Hitze einwirkung gewonnen, war also sozusagen der erste „Kunststoff“ der Steinzeit. Dass der von intensiven Düften begleitete Prozess rätselhafter Umwandlung von Birkenrinde in schwarze Klebmasse im keramischen Leib einer Frau vonstatten ging, lässt die magische Konnotation des Vorganges erkennen und unterstreicht die rituelle Bedeutung des Kulthauses. In Sipplingen fand sich mitten in den bemalten Wandfragmenten der Hornzapfen eines gewaltigen Auerochsen, also eines wilden Stieres. In Ludwigshafen lag im Umfeld des bemalten Hauses der Halswirbel eines großen Wildrindes, auch hier vielleicht als Rest eines abgetrennten Bukraniums. Vom Rumpf getrennte Rinderschädel, vor allem Bukranien von wilden Stieren, sind in der Jungsteinzeit mehrfach in rituellen Zusammenhängen nachgewiesen und verdeutlichen auch am Bodensee die Sonderstellung der bemalten Häuser. Die Frage, welche Bedeutung die mit Malereien ausgestatteten Häuser tatsächlich hatten, ist nicht klar zu beantworten. In ihrem Umfeld liegen auch ganz reguläre Funde wie Kochtöpfe, Steingeräte und Fischnetze. Es kann sich also um Wohnhäuser von Familienoberhäuptern mit besonderer ritueller Funktion oder von Ritualisten gehandelt haben,



4 Teile der bemalten Wand in Ludwigshafen. Malereifragmente in weißer Kalkfarbe und plastisch geformte Brüste.

die für spezielle Anlässe auch weiteren Gruppenmitgliedern zur Verfügung standen. Es kann sich aber auch um Gebäude kollektiver Nutzung gehandelt haben, wobei aber längst nicht alle Einwohner des Dorfes gleichzeitig darin Platz finden konnten. Möglicherweise waren es Männer- oder Frauenhäuser, wie man sie weltweit bei vielen Gesellschaften findet, vielleicht auch Versammlungsorte von Clangruppen, sodass sie jeweils nur einer bestimmten Gruppe der Dorfgemeinschaft zugänglich waren. Vielleicht spielten sie bei Festen und Übergangsritualen wie zum Beispiel bei Geburt und Tod oder beim Übergang ins Erwachsenenalter eine Rolle. Jedenfalls ist davon auszugehen, dass die in ihnen verwahrten Bilder und besonderen Objekte eine wichtige rituelle Funktion hatten und als Traditionselemente und kulturelle Wissenspeicher dienten.

Schwierige Zusammensetzung

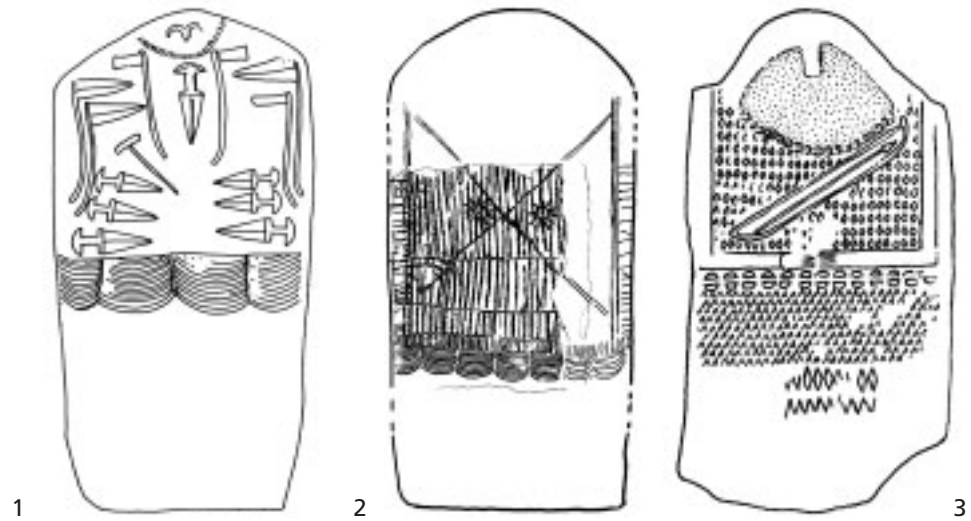
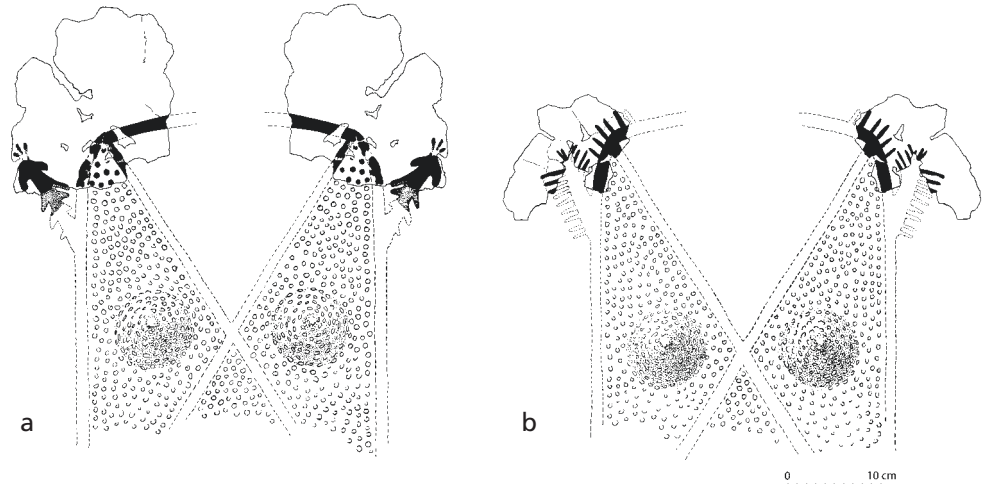
Schnell stellte sich heraus, dass die bemalten Wandteile von Sipplingen für eine umfassendere Rekonstruktion nicht geeignet waren. Die Hoffnungen lagen also ganz auf den Funden von Lud-

5 Gynaikomorphe Gefäße aus Ludwigshafen und Sipplingen.



6 Durch axiale Spiegelung und folgerichtige Ergänzung gewonnene Darstellungen (a, b).

7 Die Ähnlichkeit mit jungsteinzeitlichen Statuenmenhiren und Stelen aus dem Alpenraum ist auffallend, doch sind diese zumeist 1000 Jahre jünger. 1 Arco (I), 2 Latsch (I), 3 Sion (CH).

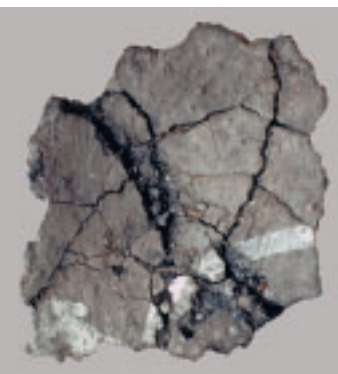


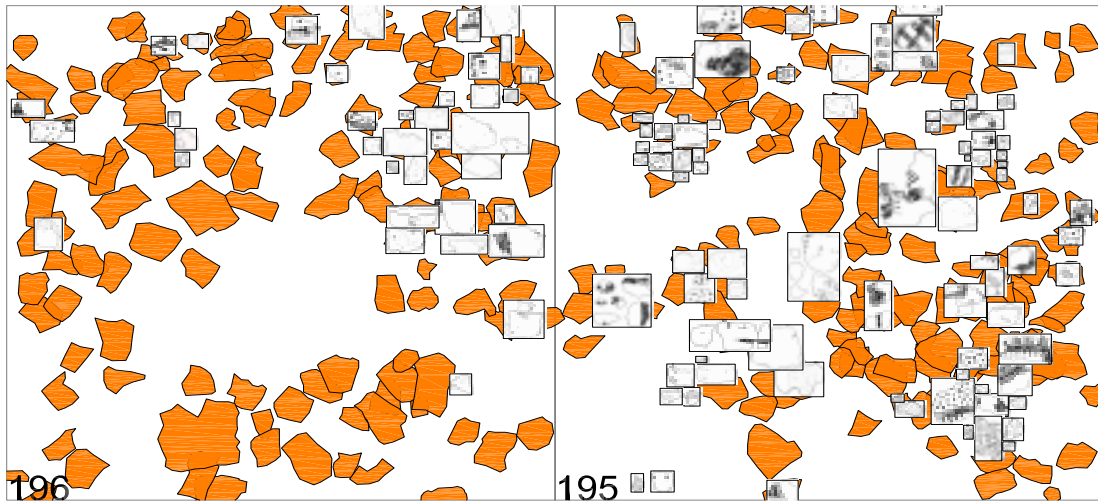
wigshafen. Im Zuge umfangreicher Suche nach zusammengehörigen Stücken und unzähliger meist gescheiterter Anpassungsversuche wurde jedoch auch hier klar, dass durch Anpassung das Gesamtbild nicht wiederzugewinnen war. Die Bruchkanten der bröseligen Lehmwandteile waren vielfach nachgebrochen, Farbreste oft nur noch partiell erhalten. Insgesamt musste festgestellt werden, dass lediglich etwa 10 bis 20 Prozent der bemalten Wandfläche vorhanden war.

Insgesamt musste festgestellt werden, dass lediglich etwa 10 bis 20 Prozent der bemalten Wandfläche vorhanden war. Immerhin war zu sehen, dass die Brüste paarweise auf der Wand angebracht, meist mit weißen Punkten übersät und in mehreren Fällen von einem gemalten kreuzförmigen Band durchzogen waren. Zum Glück hatten die Taucher ein relativ großes Wandfragment unter Wasser auf eine Plexiglasplatte geschoben und damit vollständig geborgen, das ansonsten entlang zahlreicher Risse sicher auseinandergefallen wäre (Abb. 8). Dieses Stück ließ eine umbiegende Konturlinie erkennen, an der seitlich nach außen eine Diagonale ansetzte, während im Inneren flächige Punktung und der Ansatz eines Kreuzbandes zu erkennen waren. Damit ließ sich durch axiale Spiegelung und unter Verwendung der Brüste die Kontur einer Gestalt ermitteln (Abb. 6a). Hilfreich bei der Orientierung waren hier wie in vielen anderen Fällen der Holzabdruck auf

der Rückseite der Wandfragmente und mehrfach auch die Schwerkraft der Farbe, die zu Farbhasen führte, sodass die Teile horizontal und in mehreren Fällen auch vertikal eingeregelt werden konnten. Die diagonal nach außen abstehende und mit Fransen versehene Linie erwies sich im Vergleich mit weiteren Stücken als rudimentär gezeichnetes Ärmchen mit einer dreifingrigen Hand. Von solchen um die Brustpaare gemalten, stark abstrahierten Gestalten musste es auf der Wand mehrere gegeben haben, wie verschiedene Brustteile, Ärmchen und Kreuzbandfragmente zeigten. Insgesamt war von mindestens vier bis fünf weiblichen Figurationen auszugehen. So weit war dies im Zuge einer ersten Erfassung der Wandelemente bis 2004 zu erkennen.

8 Größeres Wandfragment mit aufgemalter Schulterpartie.





9 Zwei Quadratmeter des Fundverteilungsplanes mit Wandlehmfragmenten (orange) und deren Motiven.

Klar war aber auch, dass es darüber hinaus auf der Wand noch andere Motive gab, die den Frauengestalten vorläufig nicht zugeordnet werden konnten. Zwei Motive ließen sich isolieren: An einer Mittelachse aufgestapelte M- und W-Motive, die so etwas wie einen Lebensbaum bildeten, und kleine Dreiecke mit oben aufsitzendem M. Diese Zeichen sind von Keramikgefäßen aus der Jungsteinzeit bis in die Eisenzeit bekannt und konnten auf diesem Wege als anthropomorphe Darstellungen entschlüsselt werden.

In einer zweiten Auswertungsrunde gelang dann 2013 die Zusammenfügung einer weiteren Schulterpartie mit Händchen, die sich zu einer zweiten weiblichen Gestalt ergänzen ließ (Abb. 6b). Damit bestätigte sich das gefundene Prinzip, und es wurde darüber hinaus deutlich, dass weitere Motive zu den Gürtelzonen gehören mussten, die den unteren Abschluss der weiblichen Gestalten bildeten. Die gefundenen Figurationen ähnelten also durchaus neolithischen Stelen und Statuenmehnen des Alpenraumes (Abb. 7), die häufig einen ornamentierten Gürtel aufweisen.

Neue Ergebnisse

Damit war bekannt, was unter den zahlreichen Fragmenten zu suchen war, und man konnte mit einer Arbeitshypothese an das Material herangehen, als es 2015 darum ging, die Funde für die

Große Landesausstellung aufzubereiten. Alle aussagekräftigen Malereifragmente kamen also wieder auf den Tisch und wurden mit den Fundverteilungsplänen (Abb. 9) abgeglichen. Einige neue Anpassungen halfen zunächst weiter. Es ließen sich mehrere Gürtelzonen zusammenbringen, von weiteren Gürteln lagen wenigstens Teile vor. Vor allem wurden unter sorgsamer Orientierung auch kleinerer Fragmente zahlreiche weitere Ärmchen identifiziert (Abb. 11). Zusammen mit drei nahezu vollständigen Brüsten, vier Brustfragmenten, weiteren Brustansätzen und sechs partiell oder vollständig erhaltenen Kreuzungspunkten von Brustbändern ergeben sich so mindestens sieben weibliche Gestalten. Sie bestanden vor allem aus einer Darstellung des Oberkörpers, der fast lebensgroß wiedergegeben wurde (Abb. 13).

Die Zuordnung vieler Bruchstücke konnte sich auf die Beobachtung stützen, dass in den meisten Fällen der V-förmige Halsausschnitt ohne Punktbesatz war. Gewisse Eigenheiten der Punktsetzung, aber auch Unterschiede in der Pinselstärke und Machart der Fransen, von denen die Ärmchen und teilweise die Kontur gesäumt werden, ließen auf verschiedene Hände bei der Bemalung der Wand schließen. Dies half – zusammen mit dem Fundverteilungsplan und minutiöser Beobachtung der Oberflächenbehandlung einzelner Wandpartien – beim Zusammenfinden der einzelnen Fragmente zu jeweils einer Gestalt. Dabei war bei der

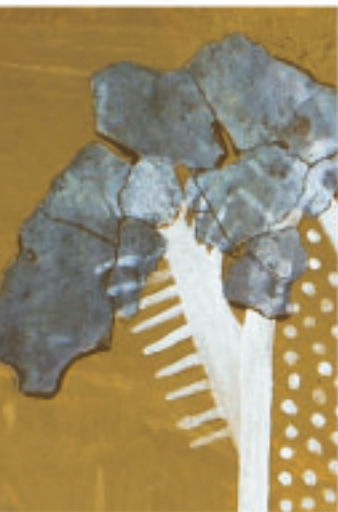
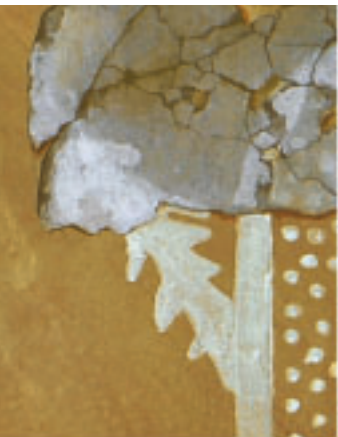
10 Gesamter Fries der Wandmalerei.



11 Die Ärmchen hatten meist gefranste Ärmel und dreifingrige Händchen.

12 Rekonstruktion einer ganzen Gestalt mit Kopf und flächig weiß gehaltenem Gesichtsfeld.

13 Die jungsteinzeitlichen Frauengestalten waren nahezu lebensgroß dargestellt, wie diese Gegenüberstellung zeigt.



geringen Zahl tatsächlicher Anpassungen in vielen Fällen keine absolute Sicherheit in der Zuweisung zu einer bestimmten Gestalt zu gewinnen, aber das schmälert das Ergebnis nur bedingt. Selbst wenn Bandfragmente und Punktsetzungen vertauscht wurden und die Zuordnung von Gürtel-elementen oder Ärmchen mehrfach unsicher ist, ändert sich der generelle Eindruck der dargestellten Frauengestalten kaum.

Völlig überraschend war die Erkenntnis, dass einige Gestalten ein am oberen Rand ausbiegendes Kopffeld hatten. Damit werden die Darstellungen einmal mehr den steinernen Stelen vergleichbar. Entscheidend war hier die richtige Orientierung eines bislang rätselhaften Bruchstückes, das über einen der Schwerkraft folgenden Spritzer auf der Putzoberfläche eingeregelt werden konnte. Das flächig weiß gefüllte Gesichtsfeld wird unten durch eine Punktreihe wie durch eine Perlenkette abgeschlossen (Abb. 12). Hinzu kommen Fragmente des Kopfes mit haarartigen Fransen. Diese Gestalt befand sich ganz am Anfang der Komposition. Auch hier bestätigt sich die Beobachtung durch die Wiederholung. Für mindestens drei weitere Figuren lassen sich Teile eines ähnlichen Gesichtsfeldes finden.

Ein ganzer Fries weiblicher Gestalten

In zwei Fällen lassen Fragmente vom unteren Teil der gemalten Frauengestalten erkennen, dass es zwischen den Gestalten Nebenmotive gab. Hier kann zudem im Vergleich mit der Verzierung besonderer Keramikgefäße aus der Pfahlbausiedlung Hornstaad festgestellt werden, dass sich die dargestellten Frauen mit solchen Nebenmotiven abwechselten. Aufgrund der Fundverteilung und die-

ser Erkenntnisse ergibt sich ein etwa 7 bis 8 m langer Fries aus mindestens sieben weiblichen Gestalten, die nebeneinander aufgereiht waren. Das Zwischenergebnis der Zusammensetzungsarbeiten ist also durchaus beeindruckend (Abb. 15). Es sind beim augenblicklichen Bearbeitungszustand noch nicht alle Fragmente verortet, aber es wird bereits deutlich, dass sich die einzelnen Frauen – bei aller generellen Ähnlichkeit – durchaus unterschieden. Nur die erste Gestalt hatte ein mit Punkten geschlossenes Halsfeld. Eine zweite Frauengestalt besaß statt des Kreuzbandes einen V-förmigen Halsausschnitt. Einzig die letzte Frau am Ende des Frieses zeigte im offenen Halsausschnitt ungeschützt ihr Dekolleté, während alle anderen Brüste vollkommen mit Punktfeldern bedeckt waren. Vor allem aber gibt es sehr unterschiedliche Elemente der Gürtelzone.

Aus der Gesamtheit des Frieses ergeben sich neue Interpretationsansätze zur Erklärung des Dargestellten. Vor allem die Nebenmotive lassen sich in eine lange Reihe ähnlicher Symbole auf Keramikgefäßen einordnen, die als genealogische Darstellungen verstanden werden können. Es handelt sich um eine Art Ahnenbaum, der sich aus übereinander gestaffelten, stark stilisierten menschlichen Gestalten zusammensetzt (Abb. 14). Die Herleitung der Motive hat uns angesichts der neuen Funde aus dem Bodensee eingehend beschäftigt. Es spricht vieles dafür, dass wir es hier mit der Darstellung von Ahnenreihen einzelner Lineages zu tun haben. Lineages sind Familiengruppen, die sich auf die gleichen Vorfahren zurückführen lassen. Da wir uns die jungneolithischen Gesellschaften in den Pfahlbausiedlungen relativ egalitär und in Segmenten organisiert vorstellen müssen, dürften hier also verschiedene Segmente mit jeweils ihrer ei-

genen Anbindung an die Ahnen dargestellt sein. Die Kette der Vorfahren verbindet die kleinsten menschlichen Gestalten auf dem Wandbild, nämlich die kleinen Dreiecke an ihrem unteren Ende, mit den großen weiblichen Gestalten mit ihren dominanten, plastischen Brüsten. Vielleicht sind hier Urahnfrauen der verschiedenen Lineages dargestellt. Die starke Größendifferenz und die Hervorhebung der Brüste lassen jedoch mehr vermuten. Es dürfte sich um große Ahnfrauen aus bereits mythisch entrückter Vergangenheit handeln, denen wesentliche Lebensimpulse zu verdanken sind. Vielleicht haben wir es auch mit bereits gottähnlich gedachten Gestalten einer mythischen Urzeit zu tun, die jedoch nicht universell, sondern auf einzelne Familienlinien bezogen wirksam waren. Die Aufreihung etwa gleich großer Gestalten dürfte dabei eine Parallele zur damaligen sozialen Praxis bieten, in der die Familienlinien gleichrangig nebeneinander standen. Ob es in der Jungsteinzeit bereits Gottesvorstellungen im Sinne antiker Hochkulturen gegeben haben kann, ist unter Religionsethnologen und Archäologen mit gutem Grund umstritten. Die Kultwand von Ludwigshafen gibt hier der Diskussion neue Impulse.

Präsentation in der Landesausstellung

Auch wenn die Zusammensetzung der Wandfragmente von Ludwigshafen zu einem plausiblen Gesamtbild im Augenblick noch nicht abgeschlossen ist, so kann man das Ergebnis schon jetzt als sensationell bezeichnen. Die Präsentation der Originalfunde und deren Rekonstruktion werden einen Schwerpunkt der Großen Landesausstellung Baden-Württemberg 2016 bilden. Weitere, für das Verständnis der rituellen Sphäre des Neolithikums aussagekräftige Funde werden zusammen mit den Wandteilen ausgestellt. Die Wand selbst soll im Rahmen einer Lichtschau wieder in ihrer ursprünglichen Größe visualisiert und erklärt werden. Die mediale Präsentation wird vom Ausstellungsgestalter, dem Büro zwo/elf aus Karlsruhe, derzeit vorbereitet. Es ist nicht übertrieben, wenn schon



heute festgestellt werden kann, dass sich eine Reise nach Bad Schussenried zu den ältesten Wandmalereien nördlich der Alpen im Sommer 2016 auf jeden Fall lohnen wird.

Literatur

Helmut Schlichtherle: Weibliche Symbolik auf Hauswänden und Keramikgefäßen: Spuren frauenzentrierter Kulte in der Jungsteinzeit?, in: B. Röder (Hrsg.), *Ich Mann. Du Frau. Feste Rollen seit Urzeiten?* Begleitband Ausstellung des Arch. Museums Colombischlössle, Freiburg i.Br., Freiburg i.Br./Berlin 2014, S. 114–135.

Irenäus Matuschik: Die Keramikfunde von Hornstaad-Hörnle I–IV. Besiedlungsgeschichte der Fundstelle und Keramikentwicklung im beginnenden 4. Jahrtausend v. Chr. im Bodenseeraum. *Siedlungsarchäologie im Alpenvorland XII, Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg* 122, Stuttgart 2011.

Helmut Schlichtherle: Kultbilder in den Pfahlbauten des Bodensees, in: C. Lichter (Red.), *Jungsteinzeit im Umbruch. Die „Michelsberger Kultur“ und Mitteleuropa vor 6000 Jahren*. Katalog Badisches Landesmuseum, Karlsruhe 2010, S. 266–277.

Helmut Schlichtherle: Kulthäuser in neolithischen Pfahlbausiedlungen des Bodensees, in: A. Hafner et al. (Hrsg.): *Die neue Sicht. Unterwasserarchäologie und Geschichtsbild. Akten 2. Internat. Kongress für Unterwasserarchäologie, Zürich 2004, Antiqua* 40, Basel 2006, S. 122–145.

Dr. Helmut Schlichtherle
Landesamt für Denkmalpflege im
Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstort Hemmenhofen

14 Die Nebenmotive der Bilderwand haben einen genealogischen Hintergrund.

Glossar

Bukranion

Griechisch βουκράνιον
„Rinderschädel“.

Lineage

Bezeichnet in der Ethnologie einen größeren Familienverband, dessen Mitglieder ihre gemeinsame Abstammung von einer Stammutter oder einem Stammvater herleiten, in einliniger Abfolge entweder über eine Mütter- oder eine Väterlinie.

Ritualist

Begriff für Personen mit rituellen Aufgaben und Befugnissen. Da wir nicht wissen, ob es in den jungneolithischen Gesellschaften des Alpenvorlandes Familienälteste zur Wahrnehmung sozio-religiöser Funktionen, Schamanen oder vielleicht auch schon priesterliche Spezialisten gab, wird hier der neutrale Begriff verwendet.

Segmentäre Gesellschaft

Gesellschaft, die nicht von zentralen politischen Institutionen geprägt wird, sondern von gleichartigen und gleichrangigen Abstammungsgruppen (Lineages oder Clans).

15 Zusammensetzungsarbeiten und ergänzende Retuschierungen am Bilderfries von Ludwigshafen.